

## Gestaltung des öffentlichen Raums am ehemaligen DDR-Grenzübergang Friedrichstraße / Checkpoint Charlie

Thesenpapier im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt



Luftbild 1989, K 5, SenStadtUm

## Inhalt

|    |                                      |       |    |
|----|--------------------------------------|-------|----|
| 0. | Abstract                             | Seite | 1  |
| 1. | Aufgabenstellung                     |       | 4  |
| 2. | Historischer Ort                     |       | 5  |
| 3. | Reste und Spuren                     |       | 7  |
| 4. | Aktuelle Situation                   |       | 8  |
| 5. | Besucheraufkommen, Besucherinteresse |       | 13 |
| 6. | Verkehrsgutachten, Begegnungszone    |       | 14 |
| 7. | Anforderungen und erste Vorschläge   |       | 16 |

## Abstract

„Checkpoint Charlie“ gehört zu den meistbesuchten historischen Orten Berlins. Das Publikum versteht darunter die Kreuzung Friedrich- und Zimmerstraße, die „Nahtstelle“ zwischen den Machtblöcken des Kalten Krieges. 1989/90 erstreckte sich das Areal zwischen Krausen- und Koch-/Rudi-Dutschke-Straße. Nennenswerte materielle Reste gibt es nicht.

2014 waren ca. **4,15 Mio. Besucherinnen und Besucher** am Checkpoint Charlie. 1,5 Mio. haben das Außengelände der BlackBox Kalter Krieg besucht. Das Museum Haus am Checkpoint Charlie hatte etwa 500.000 Gäste, die kostenpflichtige Indoor-Ausstellung BlackBox Kalter Krieg 72.000. Das insgesamt jüngere Publikum ist zur Hälfte deutscher, zur Hälfte internationaler Herkunft. Viele Gäste kommen ohne genaue Vorstellungen. Die Abwesenheit erkennbarer Reste der historischen Situation führt zu Orientierungslosigkeit.

Wenn die Entwicklung der verbliebenen Flächen erfolgt wie vom derzeitigen Investor geplant, wird Checkpoint Charlie eine Kreuzung werden wie jede andere im Verlauf der Friedrichstraße. Mit den letzten Brachen verschwindet auch die Erinnerung an die Grenzanlagen der DDR. Um dieser Entwicklung entgegenzutreten, sind **Veränderungen im öffentlichen Raum** unabweisbar. Das touristische Publikum sucht mehrheitlich zunächst kein Haus und darin ein Museum, sondern einen Schauplatz der Geschichte, ein eindeutiges Zeichen für „Checkpoint Charlie“ im öffentlichen Raum mit größtmöglicher Differenz zum Alltäglichen<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Urry, 1990, zit. nach Frank, a.a.O., S.182

Die **Verkehrsflächen** zwischen Koch-/Rudi-Dutschke- und Schützenstraße müssen **als Sonderbereich** ausgewiesen werden – mit barrierefreien Kreuzungen und Sperrung für den Durchgangsverkehr zwischen 11:00 und 18:00 Uhr.

Durch Verringerung der überbaubaren Grundstücksflächen der Quartiere 105 oder 200 ist im Rahmen des B-Plans 1-98 **mehr Raum an der Friedrichstraße** zu schaffen – durch eine einseitige Verringerung der überbaubaren Grundstücksflächen über die Länge der Friedrichstraße zwischen Zimmer- und Mauerstraße oder zwischen Zimmer- und Schützenstraße. Der zentral an der Friedrichstraße gelegene Zugang zum Zentrum Kalter Krieg und die zu planende Erweiterungsfläche sind in jedem Fall als angrenzende Bereiche zu realisieren. Eine Terrasse, Aussichtsplattform o.ä. für die Museumsgäste soll mit Blick auf die Friedrichstraße entstehen. Das Instrument für Gestaltungsvorgaben ist zu prüfen.

**Leitthema der Open-Air-Information** soll die Konfrontation der Weltmächte – veranschaulicht an den Ereignissen im Oktober 1961 (Panzerkonfrontation) sein. Installationen aus Originalobjekten des Zentrums Kalter Krieg, historischen Bildern und Filmen, mehrsprachigen Textinformationen bilden im Straßenraum das **unverwechselbare Zeichen „Checkpoint Charlie“** und leiten zu den Themen und Räumlichkeiten der Ausstellung Zentrum Kalter Krieg über. Weiteres digitales Vermittlungsangebot: die „Checkpoint-Charlie-App“.

Die historische **Ausdehnung der GÜSt und des Checkpoint „Charlie“** sollen in den Verkehrsflächen des Straßenzugs durch Bodenmarkierungen verdeutlicht werden. Im Rahmen des Programms zur Erinnerung an „die Todesopfer an der Berliner Mauer“ wird eine Tafel der Geschichtsmeile für Burkhard Niering aufgestellt.

Weitere **Mittelinseln als Infopunkte** sollen entstehen. Touristische Informationen werden gebraucht, Ruhepunkte und Meetingpoints für Gruppen.

„Was Berlin fehlt, ist ein Ort im Zentrum der Stadt, an dem sich die Konfrontation der Weltmächte dokumentieren lässt. Für den Bereich am Checkpoint Charlie wird deshalb vorgeschlagen, einen Ort der Dokumentation zu schaffen, der den Grenzübergang an der Friedrichstraße und die Berliner Mauer in ihren weltpolitischen Bezügen darstellt.“

Gesamtkonzept zur Erinnerung an die Berliner Mauer<sup>2</sup>

## 1. Aufgabenstellung

Im Sommer 2015 hat der Senat von Berlin gemäß dem Gesetz zur Ausführung des Baugesetzbuches „im Benehmen mit dem Rat der Bürgermeister“ die „außergewöhnliche stadtpolitische Bedeutung“ der letzten unbebauten Flächen des ehemaligen DDR-Grenzübergangs Friedrichstraße/Zimmerstraße festgestellt.

Für die Flurstücke 80 und 84 beidseits der Friedrichstraße einschließlich des Grundstücks Mauerstraße 93<sup>3</sup> wurde nach gemeinsamer Vorbereitung und Abstimmung mit der Senatskanzlei - Kulturelle Angelegenheiten im Januar 2016 die Aufstellung des Bebauungsplans (B-Plans) 1-98 beschlossen.

Damit soll die Einrichtung eines „Zentrums Kalter Krieg – Ausstellung am Checkpoint Charlie“ in einem privat zu entwickelnden Neubau planungsrechtlich gesichert und der bereits 2006 im Gesamtkonzept zur Erinnerung an die Berliner Mauer vorgeschlagene „Ort der Dokumentation“ in einem zu schließenden städtebaulichen Vertrag konkretisiert werden.

Der Investor plant, im Geltungsbereich des B-Plans 1-98, im westlichen Block Flächen für das Zentrum Kalter Krieg einzurichten, außerdem Gewerbe, Büros, Einzelhandel und Wohnungen. Im östlichen Block sollen ein Hotel, Gastronomie und ebenfalls Einzelhandel Platz finden. Zur Sicherung der Qualität der städtebaulichen Gestaltung will die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Verfahrens-Empfehlungen des Baukollegiums einholen.

Im Rahmen des B-Plan-Verfahrens wird zudem eine Verkehrsuntersuchung durchgeführt, um Aussagen zur Erschließung des Plangebiets und der verkehrlichen Auswirkungen der Planung auf der Basis belastbarer Daten zu treffen. Ob sich Checkpoint Charlie eignet, dort – wie projiziert – eine „Begegnungszone“ einzurichten, wird im Weiteren zu klären sein.

---

<sup>2</sup> Gesamtkonzept zur Erinnerung an die Berliner Mauer, Flierl, 2006, S.17, Quelle:  
<http://www.berlin.de/mauer/service/dokumente/>

<sup>3</sup> Ist wirklich das Haus Deutscher Stiftungen gemeint oder vielmehr die anschließende Brache?

Hinsichtlich der touristischen Infrastruktur laufen derzeit die Abstimmungen zwischen dem Regierenden Bürgermeister von Berlin - Senatskanzlei - Kulturelle Angelegenheiten, der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, der Stiftung Berliner Mauer und dem Investor über Lage und Größe des Zentrums Kalter Krieg. Abhängig davon sollen den Besucherinnen und Besuchern des Checkpoint Charlie bereits im öffentlichen Raum Informationen zum historischen Ort angeboten und angemessene Flächen im Eingangsbereich des Zentrums Kalter Krieg zur Verfügung gestellt werden.<sup>4</sup>

Aufgabe dieses Thesenpapiers ist es, Ergebnisse eines Orientierungsgesprächs<sup>5</sup> zu den touristischen Anforderungen an den öffentlichen Raum am Checkpoint Charlie festzuhalten und durch weitere Überlegungen zu ergänzen.

## **2. Historischer Ort**

„Checkpoint Charlie“ gehört zu den meistbesuchten historischen Orten Berlins. Stadtführer wie Besucherinnen und Besucher verstehen unter dem touristischen Anziehungspunkt die Kreuzung Friedrich- und Zimmerstraße, über die entlang der Zimmerstraße mitten durch Berlin die Grenze verlief, die „Nahtstelle“ zwischen den Machtblöcken des Kalten Krieges.

Auf Beschluss der DDR-Regierung durften Angehörige der Alliierten Streitkräfte, Diplomaten und Ausländer ab dem 22. August 1961 auf dem Weg nach Ost-Berlin nur noch die „Grenzübergangsstelle“ (GÜSt) Friedrichstraße/Zimmerstraße nutzen. Wie die Berliner Mauer insgesamt steht auch dieser ehemalige Übergang für das brutale Grenzregime der DDR. Unweit der Kreuzung Friedrich- und Zimmerstraße verblutete der 18-jährige Peter Fechter – nach einem Fluchtversuch angeschossen – am Fuße der Mauer. Die DDR-Grenzpolizisten leisteten keine medizinische Hilfe; West-Berliner Polizei und die Posten der West-Alliierten am Checkpoint „Charlie“ griffen nicht ein. Die West-Berliner Bevölkerung reagierte mit wütenden Protesten auf die Untätigkeit der Alliierten, die sie als Akzeptanz von „Mauer und Stacheldraht“ anprangerte.

Auf der West-Berliner Seite, am Checkpoint „Charlie“, registrierten Alliierte Posten die Angehörigen der amerikanischen, britischen und französischen Streitkräfte vor ihrer Fahrt nach Ost-Berlin. Ausländische Touristen konnten sich über den Aufenthalt in Ost-Berlin informieren. Der Checkpoint erhielt seinen Namen „Charlie“ nach dem Nato-Alphabet als

---

<sup>4</sup> Abgeordnetenhaus von Berlin, Drucksache 17 / 18 482

<sup>5</sup> Teilnehmer: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Stiftung Berliner Mauer, Berliner Forum für Geschichte und Gegenwart e.V.

dritter Übergang der Alliierten Streitkräfte auf ihrem Weg aus der Bundesrepublik Deutschland in den sowjetischen Sektor Berlins.

Immer wieder fanden am Checkpoint „Charlie“ Demonstrationen gegen die Teilung der Stadt, für die Freilassung von politischen Gefangenen und die Zusammenführung mit Familienmitgliedern statt. Von diesem Ort aus hofften die Demonstranten direkt an die Weltmächte zu appellieren.

Als Alliiertes Checkpoint „Charlie“ wurde die international bekannte Straßenkreuzung zugleich zum Symbol für die Verteidigung der westlichen Demokratie.

Ende Oktober 1961 hatten DDR-Grenzposten Mitglieder der US-amerikanischen Streitkräfte aufgefordert sich auszuweisen und damit versucht, deren freies Bewegungsrecht in ganz Berlin außer Kraft zu setzen. Kurz darauf standen sich US-amerikanische und sowjetische Panzer gefechtsbereit gegenüber. In der geographischen Mitte des Eisernen Vorhangs gelegen war der Grenzübergang Schauplatz der direkten Konfrontation in Europa geworden zwischen den Supermächten USA und Sowjetunion. Die Bilder aus der Friedrichstraße gingen um die Welt. Die Zeitgenossen nahmen die Ereignisse als bedrohliche Vorzeichen eines möglichen dritten, dann mit Nuklearwaffen ausgetragenen Weltkrieges wahr. US-Präsident Kennedy verständigte sich mit Staats- und Parteichef Chruschtschow. Die Sowjetunion bestätigte für diesmal den Vier-Mächte Status von ganz Berlin; die USA demonstrierten eindrücklich ihre Truppenpräsenz im Westteil der Stadt.

Die unmittelbare Gefahr der Eskalation und die gelungene Beilegung des Konflikts auf diplomatischem Wege machten Checkpoint Charlie zum bekanntesten der acht ehemaligen innerstädtischen Grenzübergänge und zu einem besonderen Erinnerungsort – nicht nur für Deutsche aus Ost und West, sondern für Menschen aus aller Welt.

Dazu trugen in der Folgezeit weitere Faktoren bei, wie die Abfolge der Staatsbesuche, allen voran der des US-Präsidenten John F. Kennedy am 26. Juni 1963, und das entsprechende (weltweite) Presseecho; der Umzug von Rainer Hildebrandts „Mauermuseum“ aus der Bernauer Straße an den Checkpoint „Charlie“ im selben Jahr und die darauf folgende nicht abreißende Kette von Schulklassen und anderen subventionierten Reisegruppen, bevorzugt aus der Bundesrepublik; die Tatsache, dass ausländische Gäste Berlins und die überwiegende Zahl der Diplomaten auf ihrem Weg nach Ost-Berlin den DDR-Grenzübergang Friedrichstraße/Zimmerstraße nutzten und nutzen mussten; nicht zuletzt die „Aura“ des Ortes, die mehr oder minder faktengesättigt zwischen „Drehkreuz der Spione“ und „Bühne für politikbasierte menschliche Dramen“ oszillierte und sich via literarischer und filmischer Bearbeitung auflud und verbreitete.

### 3. Reste und Spuren

Was ist vom Checkpoint Charlie geblieben? Die Niederkirchner-/Zimmerstraße markierte die Grenze zwischen der nördlichen und der - später erbauten - südlichen Friedrichstadt; seit 1920 zwischen den heutigen Berliner Bezirken Mitte und Friedrichshain-Kreuzberg; zwischen 1945 und 1990 zwischen sowjetischem und US-amerikanischem Sektor; von 1961 bis 1989/90 die durch Mauer und Grenzstreifen befestigte „Staatsgrenze“ der DDR. Die vordere Grenzmauer stand auf der Südseite der Zimmerstraße, unmittelbar an der Bordsteinkante der Bürgersteige.

Die GÜSt Friedrichstraße/Zimmerstraße und Checkpoint „Charlie“ erstreckten sich 1989, zum Zeitpunkt des Mauerfalls, entlang der Friedrichstraße von der Krausenstraße im Norden über die Schützen- und Zimmerstraße bis zur Koch- und heutigen Rudi-Dutschke-Straße im Süden. Die insgesamt fünf nördlichen, etwa 20 000 qm umfassenden Blocks definierten den DDR-Grenzübergang, die beiden südlichen Blocks den Standort des Checkpoint „Charlie“ für die Überfahrt der West-Alliierten in den sowjetischen Sektor Berlins.

Dies seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts existierende Straßennetz ist noch immer vorhanden, sogar die Straßennamen haben mehrheitlich überdauert, aber Reste der Grenzanlagen gibt es kaum.<sup>6</sup> Die Spuren, d.h. die Verweise auf die historische Situation dagegen sind zahlreich und von sehr unterschiedlicher Art.

Für den Checkpoint „Charlie“ begann der Abriss zum Auftakt der Zwei-plus-Vier-Verhandlungen am 22. Juni 1990 im Rahmen einer Zeremonie. Teilnehmer der Feierstunde zur Aufhebung des Checkpoints waren die Außenminister der vier Alliierten, der Bundesrepublik und der DDR sowie die beiden Berliner Bürgermeister. Das ehemalige Wachhaus der westlichen Alliierten gehört heute zum Fundus des AlliiertenMuseums. Die vom ansässigen Museum Haus am Checkpoint Charlie am 13. August 2000 auf der Mittelinsel platzierte Kontrollbaracke ist ein Remake der zweiten, mittleren Ausbaustufe. Auch das Warnschild „You are leaving the American Sector“ auf der südöstlichen Ecke der Kreuzung ist wohl kein Original.<sup>7</sup>

Weitere Verweise auf die Grenzsituation und die geschichtlichen Ereignisse sind auf ehemals West-Berliner Seite: die Markierung des ehemaligen Mauerverlaufs, die hier die Einfahrt in den DDR-Grenzübergang nachzeichnet; eine Tafel der Geschichtsmeile

---

<sup>6</sup> vgl. Klausmeier, Schmidt, 2004, S.163ff

<sup>7</sup> Ebd., S.164

Berliner Mauer, die mit historischen Fotos und viersprachigem Text (dt., engl., franz., russ.) über die „Panzerkonfrontation“ am 27. Oktober 1961 berichtet (Standort: südwestliche Ecke Zimmer- und Friedrichstraße vor dem Café Einstein); und die künstlerische Markierung des ehemaligen Grenzübergangs „Ohne Titel“ (Leuchtkasten), 1998, Künstler: Frank Thiel. Sie zeigt zwei überlebensgroße farbige Portraits. Ein junger US-amerikanischer und ein junger „sowjetischer“<sup>8</sup> Soldat blicken in das Hoheitsgebiet des jeweils anderen und markieren so Trennlinie und Übergang zwischen den ehemaligen Einflussbereichen der Weltmächte. (Standort: am nördlichen Ende der Mittellinsel auf der Friedrichstraße- zwischen Zimmer- und Kochstraße)

Die den – zuletzt neunspurigen – DDR-Grenzübergang Friedrichstraße/Zimmerstraße überspannende Abfertigungshalle wurde demontiert und von einer Firma bei Trebbin/Brandenburg als Montagehalle übernommen.<sup>9</sup> Die Mauer war bis Ende 1990 weitgehend abgerissen, der letzte Wachturm in diesem Areal fiel Ende 2000. In ihrer systematischen Dokumentation der Mauerreste auf Berliner Stadtgebiet vermerken Klausmeier und Schmidt lediglich einen kurzen Abschnitt der „freundwärtigen“ Grenzmauer der GÜSt an der Schützenstraße, zurzeit von der Strandbar Charles Beach genutzt.<sup>10</sup> Erhalten ist außerdem das heute als Haus Deutscher Stiftungen genutzte historische Gebäude Mauerstraße 93. Es hat Weltkrieg und Abrisswelle überstanden und diente im Ensemble der Grenzübergangsstelle Friedrichstraße/Zimmerstraße als „Dienstgebäude“.<sup>11</sup>

An der Friedrich- Ecke Krausenstraße markiert auf dem südöstlichen Bürgersteig eine Säule des achtsprachigen(!) Informations- und Orientierungssystems Berliner Mauer die Einfahrt in den DDR-Grenzübergang aus Richtung Ost-Berlin. Die im Gesamtkonzept Berliner Mauer vorgesehene eine Markierung des ehemaligen Mauerverlaufs mit der doppeläufigen Großsteinpflasterreihe wurde nicht ausgeführt.

#### 4. Aktuelle Situation

Der hier „aktuelle Situation“ genannte Zeitabschnitt beginnt 1990 mit der Auflösung des DDR-Grenzübergangs. Der vom ehemaligen Alliierten Checkpoint „Charlie“ und dem Museum Haus am Checkpoint Charlie bestimmte Abschnitt der Friedrichstraße blieb relativ unverändert – von seiner Anreicherung mit verschiedenen das Stadtbild erklärenden Markierungen abgesehen. Auf den im Zentrum der deutschen Hauptstadt liegenden Brachen der ehemaligen GÜST lastete dagegen ein hoher Verwertungsdruck.

<sup>8</sup> Der Soldat trägt bereits die Uniform der Armee der neuen russischen Föderation

<sup>9</sup> Kaminsky, 2004, nach: Frank, 2009, S.156

<sup>10</sup> Klausmeier, Schmidt, a.a.O., S.165 Vermutlich bezieht sich die Aussage der Autoren auf den Kommandantenturm der GÜSt, die allerdings in diesem Bereich noch immer unbebaut ist.



Zur effizienten Bearbeitung der unzähligen Investoren-Anfragen wurde im Rahmen einer vorübergehend deregulativen Stadtentwicklungspolitik ein „Koordinierungsausschuss für innerstädtische Investitionen“ (KOAI) eingerichtet, der auch über die Vergabe der fünf Teilflächen am Checkpoint Charlie entschied. Den Zuschlag zu Sonderkonditionen erhielt die Central European Development Corporation (CEDC). Sie plante ein „American Business Center“ mit einem Wohnhaus und vier Büroblöcken für US-amerikanische Konzernzentralen. Das neue Wirtschafts- und Geschäftszentrum wurde vom KOAI als Erneuerung der „Symbolkraft dieses historischen Geländes für die deutsch-amerikanische Freundschaft“ eingestuft. Im Gegenzug hatte die CEDC neben der Schaffung von 250 Arbeitsplätzen vor allem städtebauliche Auflagen zu erfüllen und auch den Grundriss der ehemaligen Bethlehemskirche zu markieren. Eine Erinnerung an das Grenzregime der DDR war zunächst nicht geplant.<sup>12</sup>

Parallel zu den Aktivitäten des KOAI gelang es Rainer Hildebrandt mit dem Bezirksamt Mitte von Berlin einen befristeten Pachtvertrag für das Grundstück Friedrichstraße 47/48 abzuschließen und dort mit Relikten der Grenzanlagen und einem Gedenkort für Burkhardt Niering, einem Toten der Berliner Mauer am Grenzübergang Friedrichstraße/Zimmerstraße, eine „Topographie der deutsch-deutschen Grenze als Mahnmal“ zu gestalten. Nach Auflösung des Pachtvertrags zugunsten einer Ansiedlung der CEDC und heftigen Protesten einer von Hildebrandt gegründeten Bürgerinitiative „Rettet historischen Boden am Checkpoint Charlie“, fand sich 1992 im Kaufvertrag mit der CEDC folgende Anforderung: „Die Käuferin (stellt eine) angemessene Fläche für eine open-air-Mauer-Gedenkstätte unentgeltlich zur Verfügung und (trägt) für die Gestaltung in Absprache mit einer vom Verkäufer zu benennenden Stelle auf eigene Kosten Sorge“.<sup>13 14</sup>

Nachdem 1997 die Quartiere 106 und 201A und B zwischen Krausen- und Schützen- bzw. Mauerstraße fertiggestellt waren, sich aber nur schleppend vermieteten, entging die CEDC nur knapp dem Konkurs. 2003 meldete ihre Nachfolgerin, die Checkpoint Charlie KG Insolvenz an. Die beiden noch immer brachliegenden Quartiere 105 und 200 (Flurstücke 80 und 84) fielen der BankAG Hamm zu, die sie an Interessenten aus dem Straßenhandel-, Jahrmarkts- und Schausteller-Spektrum vermietete. Auf der ehemals West-Berliner Seite des Checkpoint Charlie lenkte im Frühsommer 2004 Alexandra Hildebrandt die Aufmerksamkeit auch der überregionalen Presse auf den Alliierten Kontrollpunkt. Aus Protest gegen Schauspieler-Aktionen, die nach ihrer Ansicht

<sup>11</sup> Übersichtsschema GÜSt Friedrich/Zimmerstraße, BSTU Zentralarchiv, MfS - HA I 3508, 000025

<sup>12</sup> Frank, a.a.O., S.159ff

<sup>13</sup> Ebd., S.164

<sup>14</sup> Gesamtkonzept zur Erinnerung an die Berliner Mauer, a.a.O., S.8

missbräuchlich waren, ließ die neue Leiterin des Museums Haus am Checkpoint Charlie das Kontrollhaus mit blauen Plastikplanen verhüllen und die zum Ensemble gehörende Fahne der USA auf halbmast ziehen. Ihre Reaktion auf „falsche“ Volkspolizisten der DDR, die sich gegen Bezahlung mit begeisterten Touristen vor der „falschen“ Kontrollbaracke der West-Alliierten fotografieren ließen, verdeutlichten den Handlungsbedarf der Berliner (Kultur-)Politik am Checkpoint Charlie.

Auf der ehemals Ost-Berliner Seite des Grenzübergangs eröffnete die Arbeitsgemeinschaft 13. August e.V., Trägerin des Museums Haus am Checkpoint Charlie, im Herbst desselben Jahres erneut ein Mahnmal, diesmal auf beiden Grundstücken links und rechts der Friedrichstraße (Flurstücke 80 und 84). Das „Freiheitsmahnmal“ aus 1067 Holzkreuzen für die Toten der Berliner Mauer, der deutsch-deutschen Grenze und der anderen Außengrenzen der SBZ/DDR war entlang der Grundstücksgrenze Zimmerstraße eingefriedet mit 120 dislozierten Segmenten der Berliner Mauer.<sup>15</sup>

Die Genehmigung für die umstrittene, als „Kunstaktion“ deklarierte Installation durch das Bezirksamt Mitte von Berlin und der Pachtvertrag mit dem im Auftrag der Bank AG Hamm tätigen Insolvenzverwalter liefen Ende 2004 aus. Allerdings wurden die Kreuze erst im Sommer 2005 im Zuge einer erfolgreichen Räumungsklage entfernt. Bis zur Eröffnung der zweiten Bauzaunausstellung an diesem Ort <sup>16</sup> blieben die leeren Restflächen des ehemaligen DDR-Grenzübergangs ungenutzt.

Zehn Tage nachdem der Räumungsklage stattgegeben worden war, stellte der Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur Thomas Flierl auf einer Veranstaltung der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur im Abgeordnetenhaus von Berlin erste Arbeitsergebnisse vor. Dazu hieß es: „Vor dem Hintergrund der öffentlichen Debatten berief der Berliner Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur im Sommer 2004 eine Arbeitsgruppe aus Mitarbeitern der Senatsverwaltungen für Kultur, für Stadtentwicklung, der Senatskanzlei, der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, dem Berliner Forum für Geschichte und Gegenwart, dem Verein Berliner Mauer und weiteren Partnern und initiierte ein Verfahren zur Erarbeitung eines Gedenkkonzeptes Berliner Mauer, deren Zwischenergebnisse hier vorgestellt werden.“<sup>17</sup>

Im Jahr darauf war das Gedenkkonzept zu einem „Gesamtkonzept zur Erinnerung an die Berliner Mauer“ ausgearbeitet worden. Darin erkennt der Senat von Berlin „das Gedenken an die Opfer der Berliner Mauer und der deutschen Teilung als eine fortwährende

---

<sup>15</sup> Ob es sich dabei tatsächlich um weiß getünchte Originalelemente gehandelt hat, ist unklar.

<sup>16</sup> Harald Hoffmann de Vere, 1. Berliner Bauzaunausstellung am Checkpoint Charlie, im Auftrag der CEDC

geschichtspolitische Aufgabe bei der Bewältigung der Folgen der SED-Diktatur und der Gestaltung der inneren Einheit Deutschlands“ an. Das „Gesamtkonzept {soll} dazu beitragen, auch den nachfolgenden Generationen die Geschichte der deutschen Teilung im Stadtbild Berlins sichtbar und begreifbar zu machen“.<sup>18</sup>

Zufriedenstellende Lösungen für den Checkpoint Charlie werden angesichts der Privatisierung der Grundstücke – eher mittel- bis langfristig – von der Einrichtung eines „Museum des Kalten Krieges“ erwartet. Um eine weitere „dem Ort unangemessene Nutzung“ der Brachflächen zu vermeiden, soll eine die Grundstücke umgebende Bauzaunausstellung zwischenzeitlich Informationen über die „weltpolitischen Bezüge des Ortes“ vermitteln.<sup>19</sup>

Im August 2006 wurde die Open-Air-Ausstellung „Checkpoint Gallery – Bildergalerie am Checkpoint Charlie präsentiert“.<sup>20</sup> Knapp 300 Tafeln mit 150 großformatigen Fotos und kurzen zweisprachigen Kommentaren berichten seit nunmehr zehn Jahren über die Geschichte und Bedeutung des ehemaligen Grenzübergangs.

Schon die Vorbereitung und Eröffnung der Bildergalerie war von großer öffentlicher Aufmerksamkeit begleitet, die Annahme durch das (internationale) Publikum übertraf die Erwartungen. Nach einem halben Jahr hatten sich bereits mehr als 150 000 Besucherinnen und Besucher für das Bild- und Textangebot der Open-Air-Ausstellung interessiert, über die Informationen diskutiert und Erinnerungsfotos gemacht. Stadtführer hatten das neue Informationsangebot in ihr Programm aufgenommen und nutzen die Ausstellung mehr denn je zur Illustration ihrer Ausführungen. Auch ihre Aufgabe als Verteiler und Wegweiser zu anderen Gedenk- und Erinnerungsorten, Gedenkstätten und Museen hat die Open-Air-Präsentation nach Auskunft der Berliner Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten erfüllt.

Als Erweiterung des stark nachgefragten Informationsangebots und als Vorschau auf das mit der Bebauung der verbliebenen Grundstücke zu installierende Zentrum Kalter Krieg – Ausstellung am Checkpoint Charlie<sup>21</sup> eröffnete im Spätsommer 2012 die „BlackBox Kalter

---

<sup>17</sup> Gedenkkonzept Berliner Mauer, Flierl, 2004, S.2

<sup>18</sup> Gesamtkonzept zur Erinnerung an die Berliner Mauer, a.a.O., S.1

<sup>19</sup> Ebd., S.40-41

<sup>20</sup> Konzept und Realisierung: Berliner Forum für Geschichte und Gegenwart e.V., Cornelia Ganz, Monica Geyler-von Bernus, Birgit Kahl; Wissenschaftliche Beratung: Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, Prof. Dr. Konrad H. Jarausch, Dr. Hans-Hermann Hertle, Design: gewerk GmbH, Finanzierung: Hauptstadtkulturfonds Berlin, Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED Diktatur, Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten

<sup>21</sup> Vgl. Gründungsauftrag unter <http://www.zentrum-kalter-krieg.de/zentrum-kalter-krieg.html>; dort auch Überlegungen zum Projekt: Jarausch, Ostermann, Wilke, Heineman, 2010

Krieg – Ausstellung am Checkpoint Charlie“ auf dem Grundstück Friedrichstraße 47, Ecke Zimmerstraße (Flurstück 84).<sup>22</sup> Auf 200qm schildert die temporäre Präsentation inmitten der umgebenden Bildergalerie die Teilung Deutschlands und Berlins im Zusammenhang der internationalen Blockkonfrontation. Mit zahlreichen Medienstationen, einem kleinen Kino, Dokumenten und Original-Objekten nimmt die deutschlandweit einmalige Ausstellung am historischen Ort der Panzerkonfrontation von 1961 die weltumspannende Dimension des Ost-West-Konflikts in den Blick.

Gleichzeitig siedelte gegenüber, auf dem Flurstück 80 der Künstler Yadegar Asisi eins seiner Panoramen an. „The Wall“ zeigt Asisis sehr persönliche Erinnerung an den Kreuzberger Alltag an der Berliner Mauer. In dieser Arbeit ist der Künstler, so führte er in seiner Eröffnungsrede aus, der Frage nachgegangen, wie es möglich war, sich an die monströsen Sperranlagen der DDR zu gewöhnen und sie so reibungslos in all die vielen kleinen Alltagssituationen zu integrieren. Die etwa 15 Meter hohe Rotunde, in der sich das Panoramabild entrollt, war wie die Checkpoint Gallery für ein Jahr projektiert und steht noch immer vor Ort.

„Gedenkkonzept Berliner Mauer“ wie auch „Gesamtkonzept zur Erinnerung an die Berliner Mauer“ und seine Umsetzung verweisen auf einen Paradigmenwechsel in der Berliner Politik von der möglichst umstandslosen Wiedergewinnung städtischer Normalität zu gesamtstaatlicher Verantwortung für die Dokumentation der jüngsten Geschichte, für Erinnerung und Gedenken. Die unbebauten Flächen am Checkpoint Charlie signalisierten die Abwesenheit des Normalen. „Topographie der deutsch-deutschen Grenze“, „Freiheitsmahnmal“, „Checkpoint Gallery – Bildergalerie am Checkpoint Charlie“, asisi-Panometer „The Wall“ und „BlackBox Kalter Krieg – Ausstellung am Checkpoint Charlie“ belegen, aus einer anderen Perspektive betrachtet, wiederkehrende Versuche, die „Konfliktlinie“ zwischen den beiden beherrschenden Systemen des 20. Jahrhunderts sichtbar zu halten und so an den Sieg der Demokratie zu erinnern.

Nach dem fehlgeschlagenen Engagement der Irischen Cannon Kirk Group trat im Dezember 2015 die Trockland Management GmbH als neue Investorin und Entwicklerin der Grundstücke an die Öffentlichkeit. Die in Berlin ansässige Firma verspricht „eine

---

<sup>22</sup> Kurator im Ehrenamt: Dr. Jürgen Reiche, Projektrealisierung und Betrieb: Berliner Forum für Geschichte und Gegenwart e.V., Cornelia Ganz, Monica Geyler-von Bernus, Birgit Kahl, Anschubfinanzierung (Bau und Erstaussstattung): Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten, u.a. aus PMO-Mitteln

Bebauung zu schaffen, mit der sich die Stadt identifizieren und auf die sie stolz sein kann“<sup>23</sup>. Zurzeit laufen die Verhandlungen mit dem Land Berlin.<sup>24</sup>

## 5. Besucheraufkommen – Besucherinteresse

Parallel zur schrittweisen Realisierung des „Gesamtkonzepts“ wuchs beständig das touristische Interesse an der neuen deutschen Hauptstadt, speziell auch an ihrer Geschichte. Das über die Jahre stetig anwachsende Publikumsaufkommen am Checkpoint Charlie verführte zu gewagten Spekulationen über die Besucherzahlen. Im Interesse einer Entscheidungsgrundlage für das geplante Zentrum Kalter Krieg ließen die Betreiber der BlackBox Kalter Krieg mit Unterstützung der Berliner Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten im Jahr 2014 eine Publikumsstudie durchführen.<sup>25</sup> Das ausgewertete Zahlenmaterial und die dazugehörigen Aussagen beruhen auf den Ergebnissen von Beobachtungen, Zählungen und Befragungen, die im August und Oktober 2014 auf den Arealen am Checkpoint Charlie, auf dem Außengelände der BlackBox Kalter Krieg sowie in der dazugehörigen Ausstellung durchgeführt wurden. Auch wenn die Befragung auf das Publikumsinteresse an musealen Angeboten abzielt, lassen sich aus dem Ergebnis allgemeine Hinweise für die Gestaltung der touristischen Infrastruktur ableiten.

Im Laufe des Jahres 2014, so legen es die Daten der Zählungen nahe, könnten 4,15 Mio. Besucherinnen und Besucher an den Checkpoint Charlie gekommen sein. Das wäre annähernd jeder dritte registrierte Übernachtungsgast. 1,5 Mio. dieser Besucherinnen und Besucher haben dabei das Außengelände der BlackBox Kalter Krieg betreten und sich die Open-Air-Ausstellung angesehen. Das Museum Haus am Checkpoint Charlie dürfte in 2014 ungefähr 500.000 Besuche verzeichnet haben. Die kostenpflichtige Indoor-Ausstellung BlackBox Kalter Krieg zählte gesicherte 72.150 Besuche.

Das Publikum am Checkpoint Charlie ist zur Hälfte deutscher, zur Hälfte internationaler Herkunft, mit einer leichten Tendenz zu mehr ausländischen Gästen. Insgesamt handelte es sich um ein jüngeres Publikum. Das Durchschnittsalter der im August 2014 befragten

---

<sup>23</sup> Hunzinger, FAZ vom 05.01.2016

<sup>24</sup> Vgl. S. 1-2, „Aufgabenstellung“

<sup>25</sup> Publikumsstudie auf den Arealen am Checkpoint Charlie und zur BlackBox Kalter Krieg, durchgeführt im August und Oktober 2014, Auszug. Im Auftrag des Berliner Forums für Geschichte und Gegenwart e.V., unterstützt von: Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten, durchgeführt von: Andrea Prehn, Dipl. Kulturwissenschaftlerin, Mitarbeiterin des Instituts für Museumsforschung, Berlin, Mai 2015

Besucherinnen und Besucher lag bei 38 Jahren, ein ähnliches Durchschnittsalter wurde auch im Oktober 2014 beobachtet. Unter den Paaren (August: 46,2%; Oktober 31,3%), Freunden oder Verwandten (August 2014: 33,5%; Oktober 2014: 29,3%) fiel der hohe Anteil an Familien und / oder Erwachsenen in Begleitung von Kindern auf (August 2014: 16,6%; Oktober 2014 zur Herbstferienzeit: 31,6%). Hinzu kommen Erwachsenengruppen und Schulklassen, die aber nicht gesondert ermittelt wurden.

Als Motivation, die Areale am Checkpoint Charlie zu besuchen, wurde zum Beispiel genannt:

- einen Originalschauplatz des geteilten Berlins sehen
- die Berliner Mauer sehen
- Gästen, Kindern, Enkelkindern einen wichtigen historischen Ort zeigen und erklären

Viele Gäste kommen allerdings auch ohne genauere Vorstellungen und Kenntnisse. Vor allem für sie führt die Abwesenheit erkennbarer Reste der historischen Situation zu einer gewissen Orientierungslosigkeit, zu einem kurzen Aufenthalt und einem gewissen „Informationshunger“.

Dass der Checkpoint Charlie dennoch zu einem der meistfotografierten Orte Berlins werden konnte, geht aktuell auf eine Gruppe von Schauspielern/Schaustellern vor dem Remake der Alliierten Kontrollbaracke, die künstlerische Markierung „Leuchtkasten“ von Frank Thiel und ein Teilstück der Berliner Mauer in der Open-Air-Ausstellung auf dem BlackBox-Gelände zurück. Ihren „Informationshunger“ stillen die meisten Besucherinnen und Besucher an den Wänden der Bildergalerie außerhalb (Oktober 2014: 40,7%) und innerhalb (Oktober 2014: 37,1%) des Open-Air-Bereichs der BlackBox Kalter Krieg.

Die hier in weiten Teilen wörtlich wiedergegebene Zusammenfassung der Publikumsstudie endet mit Empfehlungen, deren hier relevante Aspekte im Abschnitt 7, Anforderungen und erste Vorschläge, vorgestellt werden.

## **6. Verkehrsgutachten, Begegnungszone**

Liegen durch die Publikumsstudie belastbare Grundlagen für eine Einschätzung der Besuchergruppen und –erwartungen vor, kann das Verkehrsaufkommen hier nur nach Augenschein beurteilt werden. Ein Verkehrsgutachten ist unerlässlich. Dennoch sollen vorab einige Beobachtungen dargestellt werden.

Der Verkehr im Bereich Checkpoint Charlie ist von Fahrzeugen, besonders von PKW sowie Reise- und Rundfahrtbussen, und Fußgängern bestimmt. Das eher jüngere touristische Publikum, lt. Publikumsstudie sind 40% der Gäste unter 30 Jahre alt,

verweist auf tendenziell steigenden Radverkehr – vor allem bei geführten Touren und Gruppen. „Berufsräder“ meiden offenbar den Checkpoint Charlie zwischen ca. 10:00 und 18:00 Uhr, obwohl die Ausweichstrecken Wilhelm- bzw. Charlottenstraße für Fahrradfahrer wenig komfortabel sind. (Ampelschaltung, Großsteinpflaster)

Die größte Dichte und wechselseitige Behinderung bzw. Gefährdung ist auf der Friedrichstraße zwischen Koch-/Rudi-Dutschke-Straße und Zimmerstraße zu beobachten. Während die Rundum-Grün-Ampelsteuerung an der Kreuzung Friedrich- und Koch-/Rudi-Dutschke-Straße durch die Trennung von Fahrzeugen und Fußgängern gute Dienste leistet, funktioniert die folgende Kreuzung Friedrich- und Zimmerstraße als zentraler Anziehungspunkt aller Besucher und Besucherinnen nur durch größte Geduld und Vorsicht der Verkehrsteilnehmer.

Hier sind das unachtsame Betreten der Fahrbahn und der spontane Wechsel der Straßenseite durch abgelenkte Fußgänger am häufigsten zu beobachten. Hier ballen sich die Informationsangebote und die interessantesten Fotomotive. Zudem erreichen offenbar weitaus mehr Besucherinnen und Besucher das Areal vom U-Bahnhof Kochstraße (Checkpoint Charlie) aus als vom U-Bahnhof Stadtmitte. Reisegruppen und Stadtführungen steuern den Checkpoint Charlie eher aus westlicher Richtung entlang der Niederkirchner- und Zimmerstraße an.

Fußgänger mit nicht-touristischen Zielen meiden das Areal oder weichen auf der Friedrichstraße von vornherein auf die Fahrbahn aus. Denn die Gehwegbreiten lassen in diesem Straßenabschnitt angesichts des hohen Fußgängeraufkommens „Bewegungsfreiheit und Annehmlichkeit“ vermissen. Zumindest in der Saison<sup>26</sup> während der Kernzeit zwischen 11:00 und 18:00 Uhr ist allzu oft „kein Durchkommen“ mehr.

Nördlich der Kreuzung Zimmerstraße normalisiert sich die verkehrliche Situation bis zur Schützen- und noch deutlicher zwischen Schützen- und Krausenstraße.

Unter verkehrlichen Gesichtspunkten müssen eine Entzerrung des Informationsangebots<sup>27</sup> erreicht werden, eine Ausweisung der Verkehrsflächen zwischen Koch-/Rudi-Dutschke- und Schützenstraße als Sonderbereich wegen des hohen Touristenaufkommens, barrierefreie Kreuzungen sowie die Sperrung für den Durchgangsverkehr in der tägl. Kernzeit zwischen 11:00 und 18:00 Uhr.

Inwieweit Rad- und vor allem Fußverkehrsstrategie, hier besonders das Modellprojekt Begegnungszone, für Verbesserungen der verkehrlichen Situation am Checkpoint Charlie geeignet sind, ist im Zusammenhang mit dem zu erstellenden Verkehrsgutachten wie auch

---

<sup>26</sup> Nach den bisherigen Erfahrungen: Ostern, Himmelfahrt, Sommermonate Mitte Juli-Mitte September, Herbstferien, Anfang Dezember-Anfang Januar

<sup>27</sup> Vgl. Abschnitt 7, Anforderungen und erste Vorschläge

dem B-Plan 1-98 zu diskutieren. Sollte für die Realisierung einer Begegnungszone (Fußverkehrsstrategien, Modellprojekt 5) entschieden werden, ist eine vorausgehende Expertise zum Auf- und Ausbau des DDR-Grenzübergangs unerlässlich.

## 7. Anforderungen und erste Vorschläge

„... erst mal Checkpoint Charlie sehen“ möchte ein befragter Besucher, ehe er sich anderen Informationsquellen, wie dem von ihm genannten asisi Panometer, zuwendet.<sup>28</sup> Die Hauptattraktion ist für ihn der historische Ort, den er sehen, d.h. visuell erfassen und erleben will.

Das mag verwunderlich klingen angesichts der Tatsache, dass von dem ehemaligen DDR-Grenzübergang Friedrichstraße/Zimmerstraße, dem einstigen „Loch in der Mauer“, und dem Alliierten Checkpoint „Charlie“ keinerlei materielle Reste geblieben sind. Doch die hohe Zahl von Besucherinnen und Besuchern am Ort ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass viele Berlin-Touristen „einem Ruf, einem Mythos, einem Hinweis von Verwandten und Freunden, von Reiseführern und anderen Informationsquellen folgen.“ Deshalb „gilt es dem „Surrealen“, wie es ein anderer Besucher empfunden hat, „mit Anschaulichkeit und Inhalten räumlich und visuell etwas entgegen zu setzen.“<sup>29</sup>

Wie sieht das Anforderungsprofil für den öffentlichen Raum am Checkpoint Charlie aus?

### I.

Wenn die Entwicklung der verbliebenen Flächen erfolgt wie vom derzeitigen Investor geplant, wird Checkpoint Charlie eine Kreuzung werden wie jede andere im Verlauf der Friedrichstraße. Mit den letzten Brachen verschwindet auch die Erinnerung an die Grenzanlagen der DDR.

Das zweite Museum am Originalschauplatz, das geplante Zentrum Kalter Krieg wird für die Besucherinnen und Besucher ein interessanter Anlaufpunkt und eine hervorragende Ergänzung zum Museum Haus am Checkpoint Charlie sein.

Aber wie spektakulär und in seiner Narration stimmig und zugleich eingängig sein Zugang architektonisch auch gestaltet sein mag, das touristische Publikum sucht mehrheitlich zunächst kein Haus und darin ein Museum, sondern einen Schauplatz der Geschichte, ein eindeutiges Zeichen für „Checkpoint Charlie“ im öffentlichen Raum mit größtmöglicher Differenz zum Alltäglichen<sup>30</sup>.

---

<sup>28</sup> Ergebnisse der Publikums- und Passantenstudie auf den Arealen am Checkpoint Charlie, Pohn, Oktober 2014

<sup>29</sup> Publikumsstudie, a.a.O.

<sup>30</sup> Urry, 1990, zit. nach Frank, a.a.O., S.182



Diese Erwartung besteht bereits heute. Auf diese Erwartung zu antworten wird mit der Komplettierung der Bebauung nicht einfacher werden.

Zwei Fragen sind also zu klären:

Wie, mit welchen Mitteln kann ein Stadtraum, aus dem sämtliche Reste seiner fast dreißigjährigen Nutzung als Transitraum zwischen zwei Machtblöcken säuberlich entfernt wurden, „zum Sprechen“ gebracht werden? Und wie viel Raum stünde wo dafür zur Verfügung?

Mit dem Abriss des DDR-Grenzübergangs und der Wiederherstellung der Verkehrsflächen trat ab 1990 in diesem Bereich das historische Straßenraster der Friedrichstadt als Hinweis auf den barocken Berliner Stadtgrundriss wieder zutage. Die städtebaulichen Vorgaben für die Entwicklung der Quartiere folgten 1992, beim Verkauf an die CEDC, dem Leitbild der „Kritischen Rekonstruktion“, das noch immer gilt.

2015 wurde die „außergewöhnliche stadtpolitische Bedeutung“ der letzten unbebauten Flächen des ehemaligen Grenzübergangs festgestellt, 2016 die Aufstellung des B-Plans 1-98 beschlossen und damit die möglicherweise letzte Gelegenheit geschaffen, der historischen Bedeutung des Ortes städtebaulich Ausdruck zu geben.

Die aktuellen Überlegungen gehen davon aus, dass die Situation an der Kreuzung Friedrich- und Zimmerstraße entzerrt und der hochfrequentierte Anziehungspunkt Checkpoint Charlie bis zur Kreuzung Schützenstraße ausgedehnt werden muss. Dazu soll die überbaubare Grundstücksfläche für die Quartiere 105 und/oder 200 verringert und im Rahmen des B-Planverfahrens eine Platzsituation geschaffen werden – durch die Ausweisung von Verkehrsflächen besonderer Zweckbestimmung. Drei Varianten stehen zur Diskussion:

1. Eine einseitige Verringerung der überbaubaren Grundstücksfläche über die Länge der Friedrichstraße zwischen Zimmer- und Mauerstraße; die Bauflucht verspringt in westlicher Richtung um die Tiefe des Hauses Mauerstraße 93, Sitz des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen.

Die entstehende Platzsituation nimmt die Straßenraumgestaltung der Mauerstraße zwischen Schützen- und Friedrichstraße auf, die schon jetzt an die Bedürfnisse des Fußverkehrs angepasst ist. Die Brandwand des innerhalb der DDR-Grenzübergangsstelle als Verwaltungsgebäude genutzten Hauses Mauerstraße 93 sollte – analog zur Gedenkstätte Berliner Mauer – in die Sichtbarmachung und Auszeichnung des Erinnerungsortes Checkpoint Charlie einbezogen werden. Der zentral zu planende Eingangsbereich des Zentrums Kalter Krieg und die Erweiterungsfläche sind so als

kohärenter Bereich zu erfahren und müssen entsprechend angelegt werden. Auch von einer Terrasse oder Aussichtsplattform an der Friedrichstraße können die Museumsgäste den – seiner historischen Bedeutung gemäß gestalteten – Straßenabschnitt in den Blick nehmen.

2. Alternativ wäre eine Verringerung der überbaubaren Grundstücksflächen auf der östlichen Seite der Friedrichstraße zwischen Zimmer- und Schützenstraße zu diskutieren. Hier lag aus Richtung West-Berlin der Eingang in den Grenzübergang, das Fotomotiv, die Seite der Fußgänger, der Besucherplattform, auf der John F. Kennedy stand, die Seite der Brandwand „Neue Zeit“ und die der Demonstranten, auf die der CIA seine Kameras gerichtet hielt.<sup>31</sup> Trotz des Abweichens von den Vorgaben der Kritischen Rekonstruktion entstünde eine klare städtebauliche Form, die die östliche Seite des ehemaligen Grenzübergangs betont, aber hier nur dann sinnvoll erscheint, wenn auch das Zentrum Kalter Krieg im Quartier 200 seinen Platz finden würde.

3. Denkbare wäre auch eine Verringerung der überbaubaren Grundstücksfläche beider Quartiere auf dem Grundriss des historischen Einfahrtsbereichs in die DDR-Grenzübergangsstelle. Dort waren die vorhandenen Verkehrsflächen der Friedrichstraße erhalten geblieben waren – links und rechts flankiert durch Rasenstreifen, die dem Raum zwischen Abschluss des Grenzstreifens und Einfahrt in die GÜSt einen repräsentativen Charakter verleihen und Breite wie Aufbau des überwachten und beleuchteten Grenzstreifens verschleiern sollten.

## II.

Mit welchen Mitteln und Inhalten man auf die Erwartungen des touristischen Publikums, auf seine Suche nach größtmöglicher „Dichte und Intensität der Eindrücke“<sup>32</sup> reagieren kann, kann im Rahmen dieses Thesenpapiers nur angerissen werden.

Die aktuell intensive Nutzung der Galerie- und Informationswände (zunächst um die brachliegenden Grundstücke, seit 2012 um die BlackBox Kalter Krieg und das asisi Panometer The Wall herum) wie auch die Open-Air-Ausstellung auf dem Außengelände der BlackBox sind ein eindeutiger Hinweis darauf, wie dem „Informationshunger“ des Publikums begegnet werden kann.

Aber auch wenn sich dieses Angebot bei den Besucherinnen und Besuchern wie bei den Stadtführern großer Akzeptanz erfreut, sollte es nur in begrenztem Maß als Orientierung für die zukünftige Planung herangezogen werden. Die Menge der Themen und ihre

---

<sup>31</sup> Auch die ursprünglich von Rainer Hildebrandt ins Gespräch gebrachte Rotunde war im östlichen Gebäudekomplex geplant.

<sup>32</sup> Ebd.

detaillierte Ausführung sind für die Rezeption in einem verdichteten Stadtraum kaum noch geeignet.

Vielmehr sollte für die Open-Air-Information ein Leitthema – nämlich die Konfrontation der Weltmächte – definiert und an den Ereignissen im Oktober 1961 veranschaulicht werden, als sich in der Friedrichstraße US-amerikanische und sowjetische Panzer gegenüberstanden.

Die Gestaltung der Brandwand an der Mauer- Ecke Friedrichstraße, Installationen aus Originalobjekten des Zentrums Kalter Krieg, aus historischen Bildern und Filmen, mehrsprachige Textinformationen würden als Elemente eines unverwechselbaren Zeichens den Checkpoint Charlie markieren und zugleich zu den Themen (und Räumlichkeiten) der Ausstellung Zentrum Kalter Krieg überleiten. Ein über private Endgeräte abrufbares digitales Vermittlungsangebot könnte als „Checkpoint-Charlie-App“ die Informationen vertiefen.

Die Ausdehnung der GÜSt und des Checkpoint „Charlie“ sollte in den Verkehrsflächen der Friedrichstraße zwischen Krausen- und Koch-/Rudi-Dutschke-Straße durch Bodenmarkierungen verdeutlicht und auf den Beginn des historischen Bereichs an beiden Eintrittspunkten sollte auch textlich hingewiesen werden

Ein bis zwei weitere Mittellinseln sind als Infopunkte zu projektieren, vor allem falls der Autoverkehr nur temporär aus dem Bereich zu verlegen ist.

Im Rahmen des Programms zur Erinnerung an „die Todesopfer an der Berliner Mauer“ sollte nach dem Konzept der Stiftung Berliner Mauer eine Tafel der Geschichtsmeile für Burkhard Niering aufgestellt werden. Er versuchte am 5. Januar 1974 durch den Grenzübergang Friedrichstraße/Zimmerstraße nach West-Berlin zu fliehen und erlag noch am selben Tag seinen Schussverletzungen.

### III.

Neben der starken visuellen Auszeichnung des Ortes wird eine touristische Information notwendig sein. Das bezieht sich auch auf die wünschenswerte Ansiedlung von visitBerlin in den neuen Quartieren, in erster Linie aber auf ein eingängiges örtliches Wegeleit- und Informationssystem zu den historischen Arealen (GÜSt und Checkpoint), zu den Mauerresten, zu den Museen/Ausstellungen vor Ort, zu weiteren fußläufig zu erreichenden touristischen „points of interest“ und den thematisch verbundenen, entfernteren Gedenkstätten und Museen.

„Viele der attraktiven Ziele, wie z.B. die lange, gut erhaltene Innenstadt-Mauer in der Niederkirchner Straße, liegen in der Nähe, aber ein Teil der Interessierten findet sie nicht. Grundsätzlich ist hier in die visuelle Kommunikation zu investieren und diese zu verbessern. Anscheinend reichen vorhandene Leit- und Informationssysteme nicht aus.“<sup>33</sup>

#### IV.

Einen Teil ihrer Attraktivität bezieht die BlackBox Kalter Krieg aktuell aus der Aufenthaltsqualität ihres Freigeländes. Hier finden Besucherinnen und Besucher eine Möglichkeit auszuruhen ohne Verzehrzwang. Sie können sich verabreden und treffen. „Die Areale am Checkpoint Charlie liegen nicht nur günstig und zentral, sind mit verschiedenen Verkehrsmitteln gut zu erreichen und verbinden die Sehenswürdigkeiten der Berliner Mitte mit neueren Tourismuszielen, in Kreuzberg zum Beispiel. Die Publikumsstudie hat gezeigt, dass der Checkpoint Charlie auch als Treffpunkt für Verabredungen genutzt wurde. (...) Der Ort, wo sich Regime feindlich gegenüberstanden, könnte zu einem nationalen und internationalen Treffpunkt, einem Ort der Verabredung werden.“

Diese Empfehlung der Publikumsstudie beträfe zum einen – im übertragenen Sinne – das Veranstaltungs- und Bildungsangebot des Zentrums Kalter Krieg, zum anderen im wörtlichen Sinne die Gestaltung des öffentlichen Raums, in dem sich ein unverwechselbares Zeichen, ein eingängiges Narrativ zum historischen Ort sowie (touristische) Erstinformationen mit einladenden Ruhepunkten und einem Meetingpoint für Gruppen verbinden müssen.

Weiterführende Diskussionen zur Konkretisierungen der ersten Überlegungen sollten im Rahmen der Vorbereitung eines Gestaltungs-Wettbewerbs für den öffentlichen Raum stattfinden.

30. August 2016

ergänzt 1. Dezember 2016

Monica Geyler-von Bernus, Birgit Kahl

---

<sup>33</sup> Publikumsstudie, a.a.O.